

quardus Lesenen cognomento ». Sequuntur alii. Videri de iisdem plura possunt apud Crantzium in Metropoli.

Dignitas Cappellani Imperatoris erat illo tempore praecipue cuiusdam sacerdotis aut episcopi, quem Imperator praeficiebat sacris reliquiis, quas etiam in bellum profecturi principes aut aliter peregrinantes, secum deferre consueverunt. Dicti olim fuerunt Cappellani non a cappella aliqua cui forte praeerant, sed a cappa S. Martini, quam reges Franciae tanta in veneratione habuerunt, ut ipsis *ad bella euntibus* pro signo anteferretur, et per eam, hostibus victis, victoria potirentur : unde et custodes illius cappae usque hodie *cappellani* appellantur, uti loquitur Honorius Augustodunensis in Sermone de S. Martino. Crevit haec dignitas, et tempore S. Norberti perquam conspicua fuit. Nolim tamen negare ipsum quoque Cancellarium fuisse, non quidem Henrici V, sed Lotharii : cum dicat Chronographus sacer ad annum Domini 1132, quod ingresso in Italiam Lothario, *quia Archiepiscopus Coloniensis defuit*, qui jure debet esse cancellarius in illis partibus, Norbertus Archiepiscopus Magadaburgensis huic officio deputatus est ». Ex quibus verbis concludi posse videtur, Norbertum in comitatu Lotharii fuisse cum is in Italiam proficiscebatur, verosimiliter tanquam Cappellanus ipsius et sacris reliquiis praepositus ; in Italiam autem ingresso supervenisse etiam dignitatem Cancellarii, propter absentiam Archiepiscopi Coloniensis, cui dignitas illa per Italiam propria est quemadmodum Moguntino per Germaniam, ac Trevirensi per Galliam.

Atque haec sunt, Prelate Amplissime, quae pro meo zelo conferre possum ad quaesita vestra ; eaque, rogo, ut aequi bonique consulat. Dabam Antverpiae die Martii 1702.

Illustrissime ac Reverendissime Praelate
Dignitatis Vestrae

Addictissimus et humillimus servus.

PROKOP DIWISCH, ERFINDUNGEN EINES
ÖSTERREICHISCHEN PRIESTERS. -:-

* * *

Prokop Diwisch wurde auf dem zu Senftenberg gehörigen Gute Helkowitz am 26. März 1698 geboren und auf den Namen Wenzel getauft. Das Gymnasium studierte er in Znaim. In der Schulmatrik erscheint er eingetragen als Wenzeslaus Dibisch. Boemus, Senftenbergensis, Praem. Seine weiteren Studien vollendete er im Stifte Klosterbruck. Am 30. November 1720 legte er das Ordensgelübde

ab und primizierte am 8. Dezember 1726 in Lechwitz. Er erhielt den Klosternamen Prokop. Seit 1727 war er Regenshori in Bruck. Nicht lange darauf wurde er zum Professor der Philosophie beim Stifte ernannt (15. 6. 1728). Er unterschied sich von seinen Vorgängern, den Lehrern dieser Wissenschaft, dadurch, dass er die Vorlesungen über Physik mit verschiedenen Versuchen begleitete. Als er den Jahrgang dieses Lehramtes vollendet hatte, trug man ihm auf, die Theologie zu lehren. Er tat es mit so vielem Nutzen seiner Zuhörer, dass ihm seine Oberen rieten, sich an irgendeiner Universität die Doktorwürde beilegen zu lassen. Er folgte ihrem Winke und begab sich nach Salzburg, wo ihm im Jahre 1733 am 29. August der Doktorhut in der Gottesgelehrtheit zuteil wurde. Bei dieser Gelegenheit verfasste Diwisch einen theologischen Aufsatz : « *Tractatus de dei unitate sub inscriptione Alpha et Omega 1733* » der, in Druck gelegt, den scharfsinnigen Geist des Mannes vor aller Welt bekundete. Mit Diwisch zugleich erreichte Graf von Hodic den Doktorgrad. Beide Doktoren gründeten dann eine neue Art des theologischen Studiums in Bruck. 1736 kwam Diwisch als Administrator nach Brenditz.

Seine Erholungsstunden, welche ihm die Seelsorge übrig liess wandte er auf die Naturkunde. Er liebte diese Wissenschaft insbesondere. Den Eigenschaften des Wassers und des Feuers nachspürend, stellte er die mannigfaltigsten Versuche an. So stellte er eine Pumpe auf, welche das Wasser 30 Klaster hoch empordrückte. Diese Liebhaberei wurde im Jahre 1741 unsanft gestört. Diwisch musste das beschwerliche Amt eines Priors über seine Amtsbrüder annehmen (7. 4. 1741). Dazu kam der damalige Krieg mit Preussen. Der Prälat Nolbeck des Stiftes wurde vom Feinde gefangen gehalten. Der Prior musste für alle Angelegenheiten des Stiftes allein sorgen. Am 25. Februar 1742 hat er den König Friedrich, der sich für des Priors Bestrebungen eifrig interessierte, auf den Kirchturm geführt. Eine Woche vorher hat der König vom Brucker Abte 75.000 fl. Brandsteuer gefordert. Diwisch brachte mit Mühe 60.000 fl. zusammen. In selben Jahre legte Diwisch, in Mühlfraun eine Wasserleitung an und liess ein « Teichtl » ausheben, um das Wasser nicht zuführen zu müssen. Er führte die Geschäfte des Klosters mit Klugheit und Umsicht und fand noch immer Zeit genug, seinen Lieblingsstudien zu obliegen. Gerade damals stellte er eine Menge Experimente über Hydraulik und Elektrizität an. Als der Friede wiederkehrte, legte er sein Amt als Prior nieder und kehrte nach Brenditz zurück.

Er konstruierte eine merkwürdige Elektrisiermaschine. Eine Glas-kugel von 8 Zoll Durchmesser rieb er mit weichen Kalbleder und fing die Funken mit einer eisernen Stange auf oder mit einem kreisrunden Eisenblech, dessen Rand mit Wachs beklebt war. Er verwandte jetzt seine ganzen Talente der Erforschung der beim Gewitter wirksamen Kräfte. Von allem Anfang war ihm klar, dass der Blitz zum Donner sich ebenso verhalte, wie der elektrische Funke zu dem ihn begleitenden Prasseln. All sein Streben ging jetzt dahin, den Blitz unschädlich zu machen. Der Ruf von seinen diesbezüglichen Experimenten drang weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus. Kaiser Franz I. liess ihn einigemal nach Wien kommen und von ihm die wunderbaren Versuche über die Elektrizität öffentlich vorzeigen. Auch Maria Theresia wohnte öfter diesen Vorträgen bei. Beide Majestäten beehrten Diwisch mit ihren, auf goldenen Medaillen geprägten Bildnissen.

Man experimentierte damals in der ganzen Welt, mehr zum Zeitvertreib, als in ernster Forscherabsicht. Erst als Kleist und Cunacus die Wirkungen der Leydner-Flasche der Oeffentlichkeit bekanntgaben, wurde jenen Versuchen eine gewisse Richtung gegeben.

Auch Benjamin Franklin erhielt durch Dr. Spence in Philadelphia bestimmte Nachricht von allen diesen Vorgängen. Als ihm später der Kaufmann Collinson aus London nebst entsprechenden Büchern ein zp elektrischen Versuchen sehr geeignetes starker Glasrohr geschickt hatte, dämmerte in Franklin die Idee der positiven und negativen Elektrizität auf.

Der Jesuitenpater Franz beschäftigte sich damals auch viel mit Elektrizität. Er bat Diwisch, seinen Versuchen beizuwohnen. Dies war im Jahre 1750. Franz lud verschiedene Gegenstände mit Elektrizität und entlockte ihnen dann ganze Feuergarben von elektrischen Funken. Plötzlich aber versagten die Versuche. Diwisch hatte nämlich in die Vorderhaare seiner Perücke über 20 eiserne, spitzige Stifte dergestalt einstecken lassen dass man sie nicht bemerken konnte. Wollte er nun den Versuch vereiteln, so neigte er sein Haupt gegen den geladenen Gegenstand, als wenn er ihn genau betrachten wollte und brachte auf diese Weise den Ausgleich der Elektrizität zuwege. Der Gedanke, ob man nicht auch im grossen, also bei einem Gewitter durch metallene Spitzen einen Ausgleich der Elektrizität herbeiführen könnte, beschäftigte nun Diwisch unausgesetzt. Jetzt schon dachte er an eine eigene, zu diesen Zwecken errichtete Maschine. Während Diwisch über die Konstruktion

dieser Maschine nachsann, ereignete sich in Petersburg der Fall, dass Professor Richmann bei einem Wetterexperimente vom Blitzstrahle getötet worden war. Diwisch schrieb alsogleich eine Abhandlung, worin er dartat, dass die Art eiserner Stangen, deren sich Richmann bei seinem Versuche bediente, nicht nur ganz unnütz, sondern auch höchst gefährlich wäre. Am 7. Mai 1754 kam der Kardinal Troger nach Klosterbruck, um den Streit zwischen dem Znaimer Pfarrer, Sebastianus, der der erste auf die Brenditzer Kirche als auf seine Filialkirche investiert wurde, dann dem Administrator, zu Brenditz, den jener Pfarrer nur für einen Kaplan hielt, zu schlichten. Am 29. Mai erklärte der Bischof vor dem Tedeum in Znaimer Dekanate in Gegenwart aller Dekanatspfarrer den Prokop Diwisch, der schon zu Brenditz die Seelsorge ausübte, als einen Administratorem curatum.

Diwisch Gelehrsamkeit fand grossen Anwert bei Hofe in Wien. Er erhielt den Ruf, die physikalischen Instrumente der Kaiserin Maria Theresia in Ordnung zu bringen. Auch Friedrich II. von Preussen führte mit ihm einen wissenschaftlichen Briefwechsel und bemühte sich, jedoch umsonst, ihn an sein Hoflager zu ziehen. Unterdessen hatte Diwisch die Konstruktion seines Blitzableiters fertiggestellt. Er stellte den von ihm erfundenen Blitzableiter in seinem Garten zu Brenditz auf. Da jedoch dasselbe Jahr ein sehr dürerer Sommer war und obgleich sich öfter Regenwolken zeigten, es dennoch nicht regnete, schrieben die unwissenden, abergläubischen und vorurteilsvollen Einwohner von Brenditz diese Dürre dem aufgestellten Wetterleiter zu. Sie stürzten deshalb die ganze mühevolle Arbeit um.

Diwisch stellte den Wetterleiter im nächsten Jahre wieder auf. Da es damals zufällig hinlänglich regnete, wurden die Brenditzer von ihrem Irrtume überzeugt. Nach anderen Quellen hätte die Regierung die Wiederaufstellung des Apparates verboten. Nach Diwisch' Tod wurde der Apparat zertrümmert und nach Bruck überführt.

Zum erstenmal aufgestellt wurde Diwisch' Wetterleiter am 15. Juni 1754 — Dr. Fosseck gibt in « Znaim und seine Umgebungen », Pagina 66, das Datum 15. Juni 1753 an — Franklin dagegen stellte seinen Blitzableiter erst 1760 auf, Diwisch selbst verlegt dieses Moment in das Jahr 1755, obwohl er schon am 18. November 1754 in der « *Schlesischen Staatszeitung* » eine Abhandlung über die mit seinem Wetterleiter gemachten Beobachtungen veröffentlicht

hatte. Eine genaue Beschreibung des Wetterleiters ist uns nach Angaben des Stiftspriors Ambros Janko von Pelzl in « Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrter » überliefert.

« Der Blitzableiter bestand aus folgenden Teilen : Vor allem ist eine eiserne, anderthalb Zoll dicke Stange nötig, welche sich auf einem Turme oder auf einem sehr hohen Gebäude befestigen lässt. Diwisch hatte sie anfangs auf einer von starkem Holze, mit Eisen beschlagenen Stange acht Klafter hoch befestigt. Er fand diese Stange zu niedrig und wählte dann eine 22 Klafter hohe Stütze. An dieser Stange befanden sich in einer eigenen Einfassung drei bewegliche Flügel aus Blech, welche den Zweck hatten, die Vögel abzutreiben. Von der Hauptstange zweigten vier andere Stangen ab, welche Querstangen trugen. Von den armartig abstrebenden vier Stangen und den an die letzteren angesetzten Querstangen ragten beinahe schuhlange Stangen vertikal empor, auf welchen eigentümliche Kästchen ruhten.

Die Kästchen waren von Blech, einen Fuss lang und mit Feilspänen (statt dessen auch mit Hartgummi) angefüllt, sie hatten einen durchlöcherten Deckel, welcher aber auf dem Kästchen festgemacht war. In jedes Loch im Deckel wurde ein messingenes Spitzlein gestellt und mittels des Zylinders, welcher ins Loch passte, festgemacht. Der untere Teil des Stiftes musste bis in die Feilspäne hineinragen und sie gut berühren. Die Stifte waren so dick wie ein Haarnadel ». Eine Kette ging von der Wetterstange zur Erde hinab, um die Elektrizität abzuleiten. So war der Diwisch'sche Kondukteur oder Wetterleiter eingerichtet. Es war der allererste Wetterleiter, der in Europa überhaupt aufgestellt worden ist. Freilich sind schon 1752 und 1753 sowohl in Amerika von Franklin als auch in Frankreich von d'Alibart und de Romas, endlich in Petersburg von Richmann eiserne, über die Gebäude emporragende Stangen aufgestellt worden. Doch waren diese Vorrichtungen keine Wetterleiter. Diese Stangen waren isoliert und nicht mit der Erde verbunden, daher konnten sie auch die Wirkung, die man vom Kondukteur verlangt, nicht hervorbringen. Dies lag auch nicht in der ersten Absicht der betreffenden Physiker. Diese wollten nur wissen, ob ihre Stangen bei entstandenem Gewitter elektrisiert wurden. Deswegen stellten sie unter dieselben Leydner-Flaschen, daneben befestigten sie kleine Glocken, welche das Vorhandensein der Elektrizität signalisierten. Doch bald kam Franklin auf den Gedanken, spitze Stangen auf Gebäude, auf die Mastbäume der Schiffe zu stellen und sie mit der Erde oder dem Meere leitend

zu verbinden. Anacharsis hält es für unmöglich, dass Franklin von den Ideen Diwisch' irgend etwas in Erfahrung gebracht hatte.

Es bleibt noch immer ein auffallender Unterschied zwischen den Bestrebungen beider. Diwisch stellte seine Geräte auf freiem Felde auf, « um die Materie des Blitzes in der Höhe zu zerstreuen und unvermerkt herabzuziehen, damit kein schädlicher Strahl hervorbrechen könnte ». Franklin aber stellte seine Stangen an die Gebäude, « um den herabfahrenden Blitz zu fangen und ihn, dem Gebäude unbeschadet, zur Erde zu führen ».

Diwisch war seiner Sache so sicher, dass er auf eigene Faust an die Ausführung seines grossen Apparates ging. Ueber die erste Aufrichtung seiner Maschine (15. Juni 1754) berichtet unser Naturforscher : « Um 2 Uhr nachmittags stieg von Norden ein Gewitter empor, und wie es gegen die Maschine gekommen, sah man ganz weisse, dünne Streifen, die sich gegen dieselbe richteten. Nach einigen Minuten lagerte sich über das Gerät eine weisse, feine Wolke, und das Gewitter nahm augenscheinlich ab und breitete sich gegen Osten aus. Am 17. d. M. schwang sich wieder von allen Seiten des Horizontes ein Gewitter in die Höhe, von welchem weisse Wolkenstrahlen wie ein Schleier oder wie eine weisse Wolle sich gegen und über die Maschine richteten ». An diesen Tage liess Diwisch mittags zwölf Uhr den Leiter herunternehmen, um zu sehen, wie sich nun das Gewitter verhalten würde. « Sobald der Leiter auf der Erde lag, veränderten die weissen Wolken ihre Farbe und Lage : sie verfinsterten sich und zogen sich gegen die entlegeneren schwarzen Wolken ; das Gewitter stieg höher, und es blitzte und donnerte immer stärker ». Nach etwa dreiviertel Stunden liess Diwisch die Maschine wieder in die Höhe ziehen ; er leitete selbst die eisernen Ketten, die von oben zur Erde gingen. « Kaum stand sie aufgerichtet, so löste sich ein heftiger Blitz mit einem starken Knall über derselben auf ; die Wolken zerrissen sich, und gerade über der Stange wurde man eine lichte Oeffnung in den Wolken gewahr, die acht Zoll (20 Zentimeter) im Durchschnitt zu haben schien. Das Wetter wurde nun zu Brenditz ganz stille, obwohl sich in der Nähe noch schwaches Blitzen und Donnern äusserte. Ungefähr nach drei Minuten stand gegen Mitternacht etwa 20 Grade eine grosse graue Wolke, die sich ganz niedrig herabliess und der Maschine eilends näherte. Sie teilte sich aber, wovon ein Stück zurück in der Nähe blieb : das andere vereinigte sich mit einer gegen Mittag beinahe im 50. Grade stehenden Wolke, nachdem sie gegeneinander ein wenig geblitzt hatten. Dann blieben

beide über Brenditz stille stehen und lösten sich in einen sanften Regen auf ». Am 5. Juli 1754 gegen 6 Uhr abends kam von Süden ein gewaltiges Gewitter. Durch den Sturm wurde die eiserne Stange, an welcher das Kreuz angeschraubt war, abgebrochen und samt der Kette heruntergerissen, blieb jedoch an der hölzernen Stange in einer Entfernung von 5 Klafter hängen. Kaum war aber die Maschine heruntergestürzt, so entlud sich das Gewitter. Am 9. Juli, da die Maschine noch nicht repariert war, hatte Brenditz ebenfalls unter einem heftigen Gewitter zu leiden. Als am 11. Juli wieder ein starkes Gewitter im Anzuge war, entschloss sich Diwisch, den Ableiter aufziehen zu lassen. Doch lassen wir ihn selbst sprechen. Er schreibt darüber : « Kaum erreichte die Maschine ihre gewöhnliche Anhöhe, als alles Blitzen und Donnern aufgehört, die finsternen Wolken traten auseinander und blieb von dem Unwetter nichts anderes zurück als ein mit Linsen-Körnlein grossen Eys vermengter Regen ; wo doch aussen diesem Bezirk in Millfraun, und anderen Orten auf eine Entfernung von anderthalb Stunden fast alles niedergeschlagen wurde. Von dieser Stund an (dem ewigen Gott seye immerwährender Dank) herrschte um Brenditz immerfort eine günstige Luft, also zwar, dass obwohlen durch den Juli und August schier täglich grosse Ungewitter entstanden, solche dennoch für diesen Ort, und die im Diametro auf zwei Stunden umliegenden Ortschaften ohne allen Schaden vorbeigegangen. Dass aber die Abziehung des Wetters die eigene, und in der Natur gegründete Wirkung dieser Maschine seye, kann von denen Gönnern sowohl als unsern Widersachern zur Zeit des Ungewitters in allmaligen Augenschein genommen werden, denn sobald das Ungewitter 50 Grad an der Höhe erreicht, so erblicket man schon die Abziehung und Zerteilung in demselben. Gehet das Gewitter langsam, so ist die Abziehung gegen die Maschine wie pure Ströme, weit und breite zu sehen ; hatte solches aber einen schnellen Lauf, so erscheint auch selbtes Stück weiss von einander gerissen ; inmassen dann, da das elektrische Feuer im Gewölk abgenommen, ganz natürlich erfolget, dass das Gewölk gehen müsse ; zumahlen das Feuer durch seine anziehende Kraft das Gewölk (wie ein Lein zu sagen das Holz) zusammenfüget ». (Wie kindlich naiv äussert Diwisch diese unumstössliche Tatsache). Die Richtigkeit dieser Schilderungen kann nicht bezweifelt werden, denn Pfarrer Diwisch war nicht der einzige Zeuge dieser Vorgänge und hätte nicht wagen dürfen, Phantasiegebilde zu Papier zu bringen, sie an Dr. Serinci, den damaligen Professor der Experimentalphysik an der Prager Universität abzu-

schicken und durch dessen Vermittlung im nämlichen Jahre in der « *Deutschen Prager Zeitung* » zu veröffentlichen. (Nach Dr. Friess und Klimpert).

Diwisch fand aber nicht die Anerkennung wie Franklin, ja es wurde von seinen Neidern der Verbreitung der Maschine auf alle mögliche Art entgegengearbeitet. So wurde ihm entgegnet und in den Zeitungen öffentlich bekanntgegeben : 1. Die Maschine scheine sehr gefährlich zu sein, zumal sie den Donnerschlag viel eher auflöst, als das Gewitter zerteilt und eben das ja die Ursache war, warum Richmann mit eisernen Stangen grosses Unglück und Schaden erlitt. 2. Wenn die Maschine die Wirkung in sich hätte, Gewitter zu zerteilen, warum hätten sich dann hin und wieder um Brenditz so grosse und schädliche Wassergüsse zu jener Zeit ereignet, da die Maschine schon aufgerichtet war und Wolkenbrüche zu Schattau und Kallendorf, welche kaum zwei Stunden von Brenditz entfernt sind, so grossen Schaden angerichtet ? Diwisch entgegnete, dass seine Maschine ganz nach anderer Art konstruiert sei, als die Ableitungsstange von Richmann. Auf die zweite Einwendung antwortete er, dass diese Orte ausserhalb des Wirkungskreises der Maschine liegen. Nun kehrten aber die Gegner den Spiess um und sagten : « Da der Herbst 1754 sehr trocken, der Winter sehr kalt war und bis Ende Dezember kein Schnee fiel, so sei diese Maschine daran schuld, indem sie verhindere, dass der Schnee von den Wolken herunterfalle ». Glücklicherweise aber hatte der Himmel selbst ein Einsehen, und da im Januar und Februar 1755 ein reichlicher Schneefall war, so war auch dieser Einwurf beseitigt.

Nun sagten seine Gegner, es sei überhaupt nicht erlaubt, sich solcher Mittel gegen den Blitz zu bedienen : den derselbe sei Gottes Werk, um damit die Bosheit der Menschen zu strafen. Eine solche Maschine ist also ein Eingriff in Gottes Macht, folglich eine Gottlosigkeit. Darauf erwiderte Diwisch : « Es kann dem Allerhöchsten, wenn er seine Züchtigung an uns ausüben will, keine Maschine und geschaffene Gewalt entgegengestellt werden. Uebrigens ist ja erlaubt, wider die schädlichen Ungewitter andere Mittel zu gebrauchen, als das Glockenläuten, Schiessen, warum sollte die Brenditzer Maschine aus der Zahl dieser Mittel ausgeschlossen sein ? »

Die Gegner ruhten aber nicht und schrieben : Es sei zwar eine unmögliche Sache, dass die Maschine das Wetter zerteile, wenn es aber doch geschieht, so ist die Wirkung nicht natürlich und wenn jemand diese und die anderen Experimente vor hundert Jahren

gemacht hätte, so würde ein solcher als Zauberer verbrannt worden sein. Und weiter : « Wenn die Maschine so wirksam sei, warum sind denn nicht schon mehr solche Maschinen konstruiert worden ? » Diwisch antwortet : Teils, weil das Publikum durch den unglücklichen Fall von Richmann geschreckt ist, teils weil die Leute jetzt mit Kriegsnöten genug zu tun haben, und weil sie ferner von meinen Feinden abgeredet worden, indem sie das Gerücht verbreiteten, dass ich ebenfalls vom Blitz erschlagen worden sei. Als diese Einwendungen nicht halfen, so suchte man die Bauern dadurch aufzureizen, dass gesagt wurde, die Maschine vertreibe die Gewitter aus ihrem Bezirke in die benachbarten Orte und ihretwegen hätten auch die Unwetter auf zwei bis vier Stunden im Umkreise solchen Schaden angerichtet. Ist es da zu verwundern, dass, als der Sommer 1759 sehr trocken war, vier Bauern auf Anstiften seiner Gegner zu ihm kamen und ihn baten, er möchte die Maschine herunterlassen, da sie den Regen verhindere. Nun entgegnete er, dass die Maschine an der grossen Dürre Schuld sei, sagten sie nur, um ihn von der Brenditzer Pfarre samt seiner Maschine wegzubringen, übrigens sei das so viel wert, als die Bauern von der Philosophie und arcana naturae verstünden, denn sie hätten diese Zeit über nützlichen Regen genug gehabt. Allein die rohe Gewalt siegt. Als Diwisch die Maschine nicht herunternahm, wurden in der Nacht des 10. März 1760 die Ketten gewaltsam von den Pflöcken heruntergerissen, dadurch die Stange des Kreuzes beschädigt, und da in dieser Nacht zufällig ein heftiger Sturm tobte, das Kreuz ganz heruntergeworfen. Der Prälat Hermenegild Mayer riet ihm, die Maschine nicht wieder aufzustellen. Diwisch musste gehorchen.

Diese und ähnliche Beobachtungen hat Diwisch nach Prag an die Universität eingeschickt. Der Professor der Experimentalphysik veröffentlichte sie noch dasselbe Jahr in der Prager « Post-Zeitung », im « Brünnener Intelligenz-Zettel », im « Stuttgarter Journal » und in der « Warschauer Zeitung ». Auch machte Diwisch dem Kaiser Franz den Vorschlag, solche Wetterleiter in Anwendung bringen zu lassen. Doch die Wiener Mathematiker rieten davon ab, weil sie weder die Möglichkeit noch den Nutzen dieses Gerätes einsehen konnten. Der Abt Marci schrieb von den Wiener Gelehrten : Blasphemant quae ignorant ! (Sie verspotten, was sie nicht verstehen).

Diwisch zeigte auch noch nach dem Buche « Reisen des Anacharsis », « auf was für eine Art man das elektrische Feuer aus den

Wolken ohne Gefahr leiten, es der Erde zuführen und den Ausbruch der Donnerstrahlen verhindern könnte ». Diese Abhandlung schickte Diwisch nach Berlin an Euler und ersuchte, er möchte sie als Direktor der Akademie vorlegen und gemeinschaftlich beurteilen. Allein man würdigte ihn keiner Antwort, worüber sich Diwisch in seiner gedruckten Abhandlung über die Theorie von der meteorologischen Elektrizität, Pagina 68, öffentlich beklagte. Vielleicht hielt die Akademie die Vorschläge des Diwisch für ein Hirngespinnst. Wenigstens zweifelte Euler noch im Jahre 1761 an der Möglichkeit der erfolgreichen Durchführung solcher Vorschläge, wie aus dem 1766 an eine deutsche Prinzessin geschriebenen Briefe erhellt. Er spricht hier von Diwisch, von seinen Grundsätzen und von seiner Wetterstange, erwähnt aber mit keinem Worte der überschickten Abhandlung.

Euler schreibt ungefähr « ein mayrischer Priester versicherte ihn, dass er durch den ganzen Sommer die Gewitter von seinem Aufenthaltsorte mit einem nach den Grundgesetzen über Elektrizität konstruierten Apparate abgewendet habe ». Einige Personen, welche aus jener Gegend kamen, versicherten Euler, dass die Sache sich richtig verhalte. Dieser Brief datiert aus dem Jahre 1766. Einen andern Brief kennt Dr. Dohany aus dem Jahre 1754 und behauptet, ohne seine Quelle anzugeben, Euler hätte Eulers (sol heißen Diwisch) Abhandlung der Akademie befürwortend vorgelegt (« Oesterreichische Volkszeitung », 29. Juli 1904, unter der Spitzmarke : « Die Zunahme der Blitzgefahr ».)

Euler hat die sonstigen Bestrebungen des Propok Diwisch anerkannt. Er schrieb schon am 3. Aug. 1754 : « Deine Studien werden in ganz Deutschland mit grosser Bewunderung aufgenommen und für ein immerwährendes Denkmal Deines hochberühmten Names gehalten. Ich beglückwünsche Dich, hochberühmter Mann von ganzen Herzen wegen der hervorragenden Fortschritte, welche Du nicht allein in der Musik, sondern auch in der Erforschung der Elektrizität mit dem besten Erfolge gemacht hast ».

Wann Diwisch auf den Gedanken, einen Apparat zur Ablenkung der Gewitter zu konstruieren, verfallen ist, lässt sich nicht bestimmt erweisen (Klimpert vermutet 1753). Nach seinen eigenen Worten : « er wollte zusehen, was in dieser Beziehung andere Gelehrte unternehmen werden » (Magia naturalis), lässt sich vermuten, dass dies vor dem Jahre 1754 geschehen ist ; ob ein oder mehrere Jahre früher, kann niemand sagen.

Diwisch hat um diese Zeit viel experimentiert vor Karl von Lothringen, vor dem Fürsten Hohenlohe und vor dem Grafen Nostitz.

Neuester Zeit hat man versucht, die Idee zur Aufstellung des ersten Blitzableiters seitens Diwisch in Europa mit Professor Winklers Schrift : « *Programma de avertendi fulminis artificio* » in Zusammenhang zu bringen. Doch erschien diese Schrift erst 1755. Auch Franklins Schriften hat Diwisch schwerlich gekannt. Beide Forscher haben auf Grund ihrer Beobachtungen nach ganz anderen Prinzipien gehandelt.

Diwisch wollte durch zahllose Spitzen den Ausgleich der Luft- und Erdelektrizität erzielen, die an seiner Wetterstange hängenden Ketten stellten die Leitung mit der Erde her.

Sein Apparat wurde kompliziert und es hätte eine Unzahl dicht beisammen stehender Wetterleiter bedurft, um jenen Ausgleich gleichmässig über grössere Flächen zu erzielen und es zu verhindern, dass der Blitz in die Zwischenräume zwischen den Stangen einschlage. Wenn die Wiener Gelehrten die Wetterstange Diwisch' als schwerfällig und unpraktisch bezeichneten, so hatten sie nicht so unrecht. Hätte man aber seiner Vorrichtung mehr Aufmerksamkeit geschenkt, so würde man erkannt haben, dass der Wetterleiter nur einen Umkreis schütze, dessen Halbmesser die Höhe der Stange wäre. Es wäre die Idee des Ausgleiches der Elektrizität überbrückt worden zu jener der Ableitung durch eine einfache Stange, die bis in die Erde reicht, wie es Franklin versuchte.

Franklin hat auch die Sache ganz klar erfasst, denn schon 1749 schrieb er über die dem Blitze und dem elektrischen Funken gemeinsamen Eigenschaften ; beide leuchten, haben gleiche Farbe, gehen im Zickzack, verschwinden momentan, lassen sich leicht durch Metalle ableiten, verursachen ein Knallen oder Krachen im Augenblicke der Explosion, durchschlagen den Körper, durch welchen sie ihren Weg nehmen, töten Tiere, schmelzen Metalle, zünden brennbare Substanzen an und verbreiten einen schwefligen Geruch.

« Das elektrische Fluidum », sagte er, « wird durch Spitzen angezogen. Wir wissen nicht, ob auch der Blitz diese Eigenschaft hat. Aber da diese beiden Substanzen in den Punkten, in welchen man sie bis jetzt hat vergleichen können, vollständig übereinstimmen, so ist es wahrscheinlich, dass sie sich auch in jener Beziehung nicht unterscheiden. Es scheint daher geraten, hierüber einen Versuch anzustellen ».

Sein Versuch mit dem Drachen, der die Lufterlektrizität durch die oben angebrachte Metallspitze und durch die nassgewordene

Hanfschnur in den unten angebundenen Schlüssel leitete, brachte ihn bald auf die Idee der Aufstellung des noch heute üblichen Blitzableiters.

Im Augenblicke, da Franklin die Hanfschnur mit einer Eisenstange vertauschte und diese Versuchsstange leitend mit der Erde verbunden hatte, war sein Blitzableiter auch schon fertig.

Die Schriften Franklins, welche Dr. Forthergill 1751 in London, D'Alibard 1752 in Frankreich veröffentlichten, wurden von D'Alibard selbst falsch aufgefasst. D'Alibard befestigte eine 40 Fuss hohe Eisenstange mit seidenen Stricken an Pfählen und wartete, ob er beim Herannahen des Gewitters aus dem unteren Ende der Eisenstange Funken ziehen könnte. Aehnliche Versuche machte Delor in Paris, der unglückliche Richmann in Petersburg.

Bei der Seltenheit der Franklinschen Schriften und bei der Schwerfälligkeit ihrer Verbreitung scheint nicht nur Diwisch, sondern nicht einmal Euler zur Zeit der Aufstellung des ersten Blitzableiters in Europa dieselben gekannt zu haben.

Doch hatte Diwisch von den französischen Versuchen Kenntnis und warnte vor ihrer Gefährlichkeit, wie es das Schicksal Richmanns zeigte. Diwisch hatte nach seiner *Magia naturalis* eine Ahnung von positiver und negativer Elektrizität. Eigentlich aber wurde von ihm nur eine Art der Elektrizität anerkannt. In Glas, Schwefel usw. äusserte sich elektrisches, aktives Feuer. Aber dieses käme nicht in Erscheinung, wenn es nicht auch passive Körper, Leiter der Elektrizität gäbe, in denen das elementare Feuer enthalten sei.

Treffen sich zwei aktiv oder zwei passiv geartete Körper, so merken wir von elektrischen Erscheinungen gar nichts. Kommen aber Körper mit elektrischem oder elementarem Feuer zusammen, so entsteht der elektrische Funke.

Diese Verhältnisse bilden nach Diwisch die Grundlage alles Lebens auf der Welt.

Sie wurden von Gott am ersten Schöpfungstage als natürliches Feuer erschaffen und in aktives und passives Feuer geschieden. Sie beleben alle Geschöpfe. Folgerichtig hat Diwisch die Elektrizität zur Heilung der Krankheiten angewendet.

Bis zum Jahre 1758 hatte er mehr als fünfzig kranke Personen mit Elektrizität geheilt. Wenn auch alle diese Heilungen nicht auf Rechnung der günstigen Einwirkung der Elektrizität gesetzt werden

können, meint Professor Albert, ist es doch bedeutungsvoll, dass Diwisch als Nichtarzt auf die heilkräftige Einwirkung der Elektrizität als erster hingewiesen hat. Wir wissen, dass dies mit seiner Theorie innig zusammenhängt. Es war ihm nicht vergönnt, die zwei Arten der Elektrizität zu erkennen. Mit grossen Scharfsinne hat er Versuche herausgeklügelt, die scheinbar seine Theorie stützen. Um zu beweisen, dass zwei elementare Körper sich abstossen, brachte er z. B. ein eisernes Ringlein durch einen Seidenfaden mit der Elektrisiermaschine in Verbindung. Näherte man dem Ringe die trockene Hand, so zeigte sich keine Elektrizität.

Seinen theoretischen Traktat schickte er nach Olmütz und Wien zur Zensur und suchte an um die Genehmigung der Drucklegung. Die Drucklegung wurde mit der Begründung nicht genehmigt, weil sich die Theorie auf die Methode des Aristoteles gestützt habe.

Alle Gegenvorstellungen halfen nichts.

Erst in seinem Todesjahre erschien die Schrift in Tübingen, im Jahre 1768 in Frankfurt. Kustos Trapp spricht von einem Teil des Manuskriptes über diese Materie im Brünner Landesmuseum.

Aber nicht nur ein berufener Naturforscher erscheint uns in der Person des Prokop Diwisch, sondern auch ein gottbegnadeter Musikliebhaber.

In dem Stifte, das seit Jahrhunderten Kunst und Musik so eifrig pflegte, ist es nur zu leicht möglich, dass Diwisch eine fruchtbare Anregung fand, in Verquickung mit seinem Können auf dem Gebiete der Elektrizität ein Muzikinstrument zu schaffen, welches die ganze Welt in Erstaunen setzen sollte. Er schuf ein Orchestrion von fünf Fuss Länge und drei Fuss Breite mit 790 Saiten, dessen Ton 130 mal verändert werden konnte. Er nannte es Denis d'or. Als « Schlechter Spass » war daran angebracht, dass der Spieler mitunter einen elektrischen Schlag erhielt.

Bei der Aufhebung des Stiftes wurde dieses Instrument auf 100 Dukaten geschätzt. Seiner Originalität wegen kam es in das k. k. Kunstkabinett. Es konnte darauf aber niemand spielen als der Brucker Stiftsorganist Wieser. Er erhielt es von Kaiser Josef II. zum Geschenke.

Diwisch starb am 22. Dezember 1765 in Klosterbruck. Er wohnte im Kloster neben dem Kapitel, die Fenster in das « Kreuzgartl » (Kreuzgang).

Das Modell seines Blitzableiters wurde nach Aufhebung des Stiftes in einem öden Winkel des Klosters ganz vergessen. Erst

im Jahre 1851, als hier die Militär-Genieakademie errichtet worden war, fand man Teile der Wetterstange unter altem Gerümpel.

Die Stadt Znaim nannte Diwisch zu Ehren einen schönen Platz nach seinem Namen.

Nachfolgendes Distichon, gedichtet von einem Zeitgenossen, verherrlicht den merkwürdigen Mann :

Non laudate Jovem, gentes ! Quid vester Apollo ?

Iste magis deus est fulminis atque soni.

Uebersetzt : (Was rühmt Jupiter Ihr ? Was prahlt Ihr noch mit Apollo ? Er ist der grössere Gott des Blitzes sowohl als der Töne).

Ueber Diwisch als Prior des Brucker Stiftes siehe die Studie : « Abt Nolbek » (« Znaimer Wochenblatt » 1929).

Da Diwisch keine Beschreibung seiner Maschine herausgegeben hatte, so blieb dieselbe unbeachtet. Wohl erwähnt derselben Euler in seinen Briefen und Muschenbroek ebenfalls, sagt aber, dass die Einrichtung dieser Maschine nicht bekannt sei, obwohl ein Italiener, der bei Diwisch gewesen und sie gesehen hatte, dieselbe der naturforschenden Gesellschaft in Danzig beschrieb. Erst Pelzel lieferte eine eingehende Beschreibung, welche ihm von Ambros Janko, Prior zu Bruck, mitgeteilt worden war. Die grosse Aufgabe, den Gewitterwolken ihre verderbenbringenden Elektrizitätsmengen zu entziehen, war also durch Diwisch gelöst. Sein « Wetterbaum » hatte die Probe glänzend bestanden und die Offensivwirkung der Spitzen (vergleiche Beccarias Versuche) aufs beste bewiesen. Znaim, das berufen ist, das Erstlingsrecht der Erfindung des Blitzableiters für Diwisch zu retten, hat seine Pflicht vollauf getan. Die Wetterstange des Diwisch ist rekonstruiert, im grossen Burghofe aufgestellt worden, zur Ehrenrettung des Naturforschers im Brucker Stifte. Eingedenk der modernen Bestrebungen der Museen, die Sammelobjekte in die ursprüngliche Umgebung zu stellen, einen Kanonenschutz von Brenditz entfernt, ragt auf exponierten Standort das System der Trockenbatterien des Konduktors gegen den Himmel, um unauffällig, aber stetig den Ausgleich der Elektrizität zwischen Himmel und Erde zu vollziehen.

(Separatabdruck aus dem « Znaimer Wochenblatt » 28. Jänner 1934).

Dir. A. BRUBKA.